

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Feiertagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 80 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 260.

Mittwoch, den 6. November 1907.

14. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das wöchentliche Unterhaltungsblatt.

Kommunale Arbeiterpolitik in Lübeck.

Schluss.

Wir sagten schon im ersten Artikel, daß in den Verwaltungsberichten kaum der Arbeiter-Verhältnisse Erwähnung getan werde. Aus ihnen können wir daher keine Kenntnisse schöpfen und wir müßten überhaupt nichts von diesen Verhältnissen, wenn nicht in den Druck-sachen des Reiches etwas zu finden wäre. Und das kommt so:

Die Baudeputation ist Träger der Unfallversicherung, sie ist keiner Berufsgenossenschaft angeschlossen und sie hat daher die in ihren Betrieben eintretenden Betriebsunfälle selbst zu entschädigen. Diese staatlichen Betriebe sind die sogenannten Ausführungsbehörden; sie haben genau so wie die Berufsgenossenschaften alljährlich dem Reichsversicherungsamt die auf die Unfallversicherung bezüglichen Angaben zu machen. Diese werden dann insgesamt veröffentlicht und aus diesen Zahlen können wir nun ersehen, wie es bezüglich der Unfallgefahren im Betriebe der Baudeputation aussieht. Und da sieht es recht, recht trübe aus.

Seit dem Jahre 1900 werden die Zahlen für die Baggerei-, Binnenschiffahrts-, Flößerei-, Brahm- und Fährbetriebe bei den Ausführungsbehörden besonders aufgeführt. Unter diesen befindet sich auch der Betrieb der Baudeputation, soweit er sich auf die Baggerei erstreckt. Aber den anderen Teil des Betriebes der Baudeputation werden dann die Angaben bei den Nachweisungen der Bauausführungsbetriebe gemacht.

Es sind im übrigen nur 5 Ausführungsbehörden, die unter den Baggerei- usw. Betrieben nachgewiesen werden. In den 6 Jahren von 1900 bis 1905 einschließlich (für 1906 liegen die Zahlen noch nicht vor) ist unsere Baudeputation nur einmal unter dem Durchschnitt bezüglich der Gefahrenhäufigkeit geblieben. Das war im Jahre 1900. Da stand sie an zweithöchster Stelle. 1902 und 1905 stand sie mit der Unfallgefahr an der Spitze und 1901, 1903 und 1904 an zweitschlechtester Stelle.

Die Zahl der gemeldeten Unfälle betrug

im Jahre	bei allen Betrieben im Durchschnitt pro 1000 versicherten Personen, bzw. 1000 Vollarbeitern	bei der Baudeputation zu Lübeck	bei dem Großherzogt. Staatsministerium des Innern Oldenburg	bei der Deputation für Handel und Schiffahrt in Hamburg
1901	113,51	119,57	—	132,26
1902	104,19	155,56	—	—
1903	92,05	104,81	—	122,60
1904	117,84	225,81	226,67	—
1905	112,78	250,—	—	—

(Vom Jahre 1903 an sind die Durchschnittsziffern pro 1000 Vollarbeiter berechnet, d. h. die Zahl der im Betriebe gearbeiteten Schichten ist durch 300 geteilt; die sich dann ergebende Zahl ist die der Personen, die im Jahre voll gearbeitet haben).

Abzüglich dieses, des gefährlichsten Teiles ihres Betriebes, wird dann die Baudeputation bei den staatlichen Bauverwaltungen aufgeführt. Aber unter diesen befinden sich solche, bei denen der gefährlichste Teil, der der Baggerei usw. nicht ausgeschlossen ist. Dadurch wird also naturgemäß die Durchschnittsziffer erhöht. Die Betriebe, bei denen der gefährlichste Teil ausgeschlossen ist, wie bei unserer Baudeputation, würden also ebenso naturgemäß an eine günstigere Stelle rücken, als es sonst der Fall wäre. Auch hier sind die Ziffern, wie wir vorweg bemerken wollen, vom Jahre 1903 an auf 1000 Vollarbeiter berechnet.

1900 erreichte die Baudeputation mit einer Ziffer von 114,69 gegen 25,02 des Durchschnitts von 30 Verwaltungen die zweithöchste Unfallziffer — nur ein kleiner Betrieb erreichte mit nur zwei Unfällen eine höhere Durchschnittsziffer.

1901 steht die Baudeputation mit der Ziffer 72,05 unter 73 Verwaltungen, deren Durchschnittsziffer 26,12 beträgt, wieder an zweithöchster Stelle.

1902 steht sie unter 73 Verwaltungen einmal erst an 13. schlechtester Stelle. Ihre Unfallziffer beträgt 44,05 gegen 27,92 des Durchschnitts; selbst in diesem besten Jahre geht sie also noch weit über den Durchschnitt hinaus.

1903 kommt sie wieder an 3. Stelle — unter 72 Verwaltungen — mit 99,04 gegen den Durchschnitt von 44,44 dieser 72 staatlichen Verwaltungen.

1904 steht sie dann unter 73 Verwaltungen mit einer Unfallziffer von 123,03 gegen einen Durchschnitt von 47,28 an schlechtester Stelle, ist sie die erste und

1905 ist sie wieder die zweite mit 116,85 gegen den Durchschnitt von 47,49 unter 75 Ausführungsbehörden.

Wir haben uns bemüht, diesen erschreckenden Ziffern noch eine günstige Seite abzugewinnen. Wir haben sie in Vergleich gestellt zu denen der Tiefbau-Berufsgenossenschaft, also einer Berufsgenossenschaft, deren Betrieb dem der Baudeputation noch am nächsten kommt und hatten gehofft, daß, an diesen gefährlichen Betrieben gemessen, die Sache für die Baudeputation doch nicht gar so ungünstig liegen würde.

Das Ergebnis ist das folgende (die erste Zahl ist die der Baudeputation, die zweite die der Tiefbau-Berufsgenossenschaft):

1900	114,69	33,64
1901	72,03	45,08
1902	44,05	45,08
1903	99,04	76,34
1904	123,03	83,35
1905	116,85	82,57

Das kann doch kein Zufall sein, der die Baudeputation so erheblich über den Durchschnitt hervorragen läßt. Nein, das ist kein Zufall. Das liegt an der inneren Organisation des Betriebes, liegt an der fehlenden Unfallverhütung. Erst nachdem diese erschreckenden Ziffern von unseren Genossen in der Bürgererschaft vorgebracht waren, erst nachdem sie darauf hingewiesen hatten, daß auf dem Wasserbauplatz nirgends Unfallverhütungsvorschriften vorhanden seien, erst dann sind im Laufe dieses Sommers solche ausgehängt. Wenn das in einem privaten Betriebe vorgekommen wäre, so würde die Berufsgenossenschaft sofort mit Ordnungsstrafen gegen den Eigentümer vorgegangen sein. Hier ist es eine staatliche Behörde, die in dieser Weise die elementarsten Erfordernisse eines geregelten Betriebes außer acht läßt, die sehenden Auges schläft, wo es sich um Blut und Leben ihrer Arbeiter handelt, die erst durch die öffentliche Kritik veranlaßt wird, sich auf ihre Pflichten zu besinnen.

Und die Baudeputation wird in der Bürgererschaft durch Herrn Senator Evers vertreten, der Herr, der die Arbeiter zu Herren werden sieht, wenn der Staat etwas tut, von dessen Nützlichkeit anderswo garnicht mehr gesprochen wird.

Ganz im Einklang mit diesen Tatsachen steht auch das Verhalten der Behörden in Einzelfällen. Ein Beispiel dafür: Da ist im Dezember 1905 bei der Arbeit ein Rammführer in die Trave gestürzt. Es trat eine gichtische Erkrankung ein und in deren Verlaufe eine Herzerkrankung, die den Tod des Mannes im März 1906 zur Folge hatte. Die Ärzte standen sich in der Beurteilung des Falles gegenüber. Der eine jagte: „Die gichtische Erkrankung ist durch den Tod des Mannes ausgelöst“, der andere jagte: Nein. Die Baudeputation als Träger der Unfallversicherung wies den Anspruch der Witwe auf Hinterbliebenenrente ab. Schön! Wenn die Behörde glaubte, den Tod nicht mit Wahrscheinlichkeit auf Konto des Unfalles setzen können, so wollen wir das nicht weiter kritisieren; sie soll ja die finanziellen Interessen des Staates wahren, obwohl man auch mit nicht geringerem Rechte sagen kann, daß in Zweifelsfällen lieber zu gunsten der Hinterbliebenen entschieden werden soll, als zu gunsten des Staates. Denn letzterer kann einen eventuellen Irrtum leichter tragen. Aber immerhin, darum handelt es sich nicht. Das Schiedsgericht entschied zu gunsten der Witwe und sprach ihr die Hinterbliebenenrente zu. Die Baudeputation legte Rekurs ein und hatte auch Erfolg. Aber sie hatte nicht Erfolg, weil ihre Gründe dem Rekursgericht beachtenswerter erschienen, sondern weil dem Rekursgericht der Zusammenhang zwischen Tod und Unfall nicht erbracht schien. Die Einwände der Baudeputation ließ das Rekursgericht unbeachtet. Der Einwand der Baudeputation gipfelte nämlich in folgendem Satz:

„Es wird bestritten, daß der Fall in die Trave als Unfall im Sinne des Gesetzes gelten kann.“

Also der Fall in die winterkalte Trave während der Arbeit, das soll kein Betriebsunfall sein! Und die Rekurschrift, in der dieser Standpunkt vertreten wird, die trägt die Unterschrift des Senators H. Evers. So sieht das sozialpolitische Programm aus, das in Lübeck herrscht, oder doch wenigstens ist dies ein Teil von dem System, das in Lübeck herrscht und Geltung hat.

Wir würden unvollständig sein, wenn wir im Anschluß hieran nicht auch noch kurz die Stellung der Verwaltungsbehörden zu den nicht pensionsberechtigten Hilfsarbeitern an einem Falle kurz erörtern würden. Sie zeigt uns die herrschenden Grundsätze von einer anderen Seite.

Im April 1906 wurde das Höchstgehalt der eben erwähnten Hilfsarbeiter von 1600 auf 1800 M. erhöht. Nichts

wurde von diesen unangenehmer empfunden, als daß die einzelnen Zulagen von dem Gutdünken, vom Ermessen der Behörden abhingen. Der Mann, der sich in den Vordergrund zu stellen, der sich lieb Kind zu machen weiß, der zu buckeln versteht, der hatte bei diesem System am ehesten Aussicht, eine Zulage zu bekommen. Der andere aber, der still und ruhig seine Pflicht erfüllt, der seines Charakters wegen jeder Streberei abhold ist, für den besteht bei diesem System die Gefahr, einmal oder auch mehreremal übergangen zu werden. Die Hilfsarbeiter wünschten daher, daß auch ihnen, genau so, wie den festangestellten Beamten, nach einer bestimmten Skala, nach den Dienstjahren, die Zulage gewährt werde. Unsere Genossen beantragten daher, daß die Anstellungsverhältnisse dieser Hilfsarbeiter dahin abgeändert würden, daß nicht mehr nach dem Ermessen der Behörde, sondern nach den Dienstjahren die Gewährung der Zulagen erfolge. Die Bürgererschaft lehnte es ab, diesen Antrag weiter zu geben. Der Senat hatte erklärt, das alte Verfahren sei das richtige, auf diesem Wege sei es nur möglich, tüchtige Beamte zu belohnen und ihre Leistungen und Fähigkeiten bewerten zu können.

Nur ja keine Rechte! Das ist der Grundsatz, der den Arbeitern und Hilfsarbeitern gegenüber besteht. Sie würden ja sonst zu Herren werden.

Wir wollen mit diesen Ausführungen das Gebiet der speziellen Arbeiterfragen, die sich mit den im Dienste von Staat und Stadt stehenden Arbeitern beschäftigen, verlassen.

Die Arbeiterfragen, die sich auf die im Staat und in der Stadt anstehenden Arbeiter beziehen, sind ja in letzter Zeit Gegenstand so eingehender Erörterungen in der Bürgererschaft gewesen, und unsere Leser kennen unseren Standpunkt zu diesen Fragen aus den Berichten über die Bürgererschaft, daß wir nur wiederholen müßten, wollten wir darauf noch näher eingehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Block-Kutscher.

In einer Versammlung in Köln erklärte der Abg. Dr. Wiemer mit Bezug auf die kommenden Vorlagen: Einer Vorlage, die zur Hervorkommnung unserer Marine diene, würde die Freisinnige Volkspartei ihre Unterstützung nicht versagen. Der Redner sprach sich weiter für die Reform der Branntweinsteuer, aber gegen die Tabaksteuer aus. Das Zentrum mache unter der Beschimpfung der Blockpartei, indem es neben dem Wagen der Reichspolitik herlaufe, die erdenklich größten Anstrengungen, den Kutscherjoch wieder zu erklettern.

Die freisinnigen Blockgesellen geben also unummunden zu, daß sie bei der Blockpolitik nur die Stelle eines Kutschers bekleiden. Sie müssen also ihrem „Herrn“ — d. h. der Regierung — gehorchen und als Kutscher denjenigen Kurs einschlagen, der ihnen anbefohlen wird. Mit anderen Worten: Sie haben zu tanzen, wie von Bülow und der Regierung gepfeifen wird. Rechte Freisinnshelden!

Was im übrigen die sachlichen Ausführungen Wiemers anbetrifft, so können wir uns einer Kritik derselben enthalten. Wir brauchen nur mitzuteilen, daß der Führer der Kölner Nationalliberalen, Professor Moldenhauer, im Namen seiner Partei dem Redner dankte „für seine vorzüglichen Ausführungen, deren Leitgedanken auch durchaus einer nationalliberalen politischen Anschauung entsprachen.“ Ausgerechnet die Kölner Nationalliberalen, die auf der tiefsten Stufe politischer Wuschlappigkeit stehen, drücken den Freisinnsmann an ihr blocklüsternes Herz! Herr Wiemer kann es sich sparen, auch noch in einer konservativen Versammlung zu reden. Mit dem Dank der Nationalliberalen am Rhein hat er auch den Dank der konservativen Blockbrüder weg — denn einen Unterschied zwischen beiden gibt es nicht.

Blocksteuern.

Bürgerliche Blätter melden, daß die Erzielung neuer Einnahmequellen für das Reich sich trotz aller Bemühungen schon in diesem Jahre nicht vermeiden lassen. Neben dem Branntweinmonopol, der Salzsteuer für die Schnapsbrenner, würde die Bewilligung neuer Steuern notwendig sein, und zu allererst käme eine Steuer auf Zigarren in Betracht. Von Reichseinkommen-, Reichsvermögenssteuern oder von einer Ausgestaltung der verkrüppelten Reichserbschaftsteuer ist überhaupt nicht die Rede. Die Belastung des Konsums, die indirekte Steuer muß es bringen.

Dadurch wird freilich der Blockfreisinn in die übelste Lage gebracht. Er bekämpft programmatisch die Ein-

führung neuer den Massenkonsum belastender Steuern, er hat noch im Jahre 1895 eine Tabakfabriksteuer „lebhaft bekämpft“, wie Eugen Richters Abdruck rühmend hervorhebt. In der Winderheit blieben damals die Konservativen und die Nationalliberalen, die jetzigen Blockbrüder des Freijunns. Nun betonen die Konservativen immer wieder, der Block beruhe eben darauf, daß keinem Teil ein Opfer an seinen Grundsätzen zugemutet werden dürfe. Nun hat der Freijunn allerdings längst seine Grundsätze geopfert durch die Einstellung seines Kampfes gegen den Zolltarif und seine eigenartige „Taktik“ in der Frage des preussischen Wahlrechts. Nun wird ihm aber nicht mehr bloß zugemutet, seine augenblicklichen Forderungen, soweit sie noch nicht erfüllt sind, „zurückzustellen“, sondern er soll selber Forderungen erfüllen, die er bisher „lebhaft bekämpft“ hat, er soll gegen seine Grundsätze und gegen sein Programm stimmen. Wie auf allen Gebieten, so besteht auch auf dem der Steuerreform das Geheimnis der Blockpolitik einfach darin, daß dem Freijunn erlaubt wird, die reaktionäre Politik der Reichsregierung mitzumachen. Und der Freijunn tut es.

Rechtlicher Patriotismus.

Herr Johannes Kaempff, Bankdirektor und im Nebenamt Vizepräsident des Reichstages, ein hervorragendes Mitglied der Freijunnigen Volkspartei, energischer Vorkämpfer für die Befreiung der Börse, aber nicht so energisch im Wahlrechtskampf, ist Vorsitzender und Hauptbetätigter der Terraingesellschaft Wigleben. Diese Bodenpekulationsgesellschaft fordert und erzielt für den preussischen Morgenbau in Charlottenburg 350 000 Mk. Letzter Tage verkaufte sie einige Parzellen zu dem unheimlichen Preise von 1900 Mk. die Quadratrate. Die „Deutsche Tageszeitung“ bemerkt dazu:

„Da es sich hier um ehemaliges künigliches und erst durch Schänkung urbar gemachtes Gelände handelt, so muß der fabelhafte Bodenwert doppelt in die Augen springen. Als Hauptursache der enormen Preissteigerung dürfte wohl der Grund zu gelten haben, daß das neue Reichsmilitärgericht auf diesem Gelände errichtet wird.“

Die Herren von der Wigleben'schen Terraingesellschaft, an ihrer Spitze Herr Kaempff, machen, bemerkt dazu die „Zeit am Montag“, also mit dem Deutschen Reich kein schlechtes Geschäft. Daß es ihnen bei so angenehmen Beziehungen zum Vaterland leicht fällt, gute Patrioten zu sein, ist nicht gerade wunderbar.

Vom Reichsvereinsgesetz.

Nationalliberale, konservative und freijunnige Männer bringen übereinstimmend folgende Mitteilung:

Wir haben Ursache, anzunehmen, daß in dem neuen Vereinsgesetz die Verpflichtung der Vereine, den Behörden ein Verzeichnis der Mitglieder vorzulegen, wegzufallen wird. Auch auf diesem Gebiete tritt die Unzulänglichkeit des bestehenden deutschen Vereinsrechts groll in Erscheinung. Zur Zeit besteht die Verpflichtung, unangefordert das Verzeichnis der Mitglieder einzureichen. Für Vereine, die eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken, in Preußen, Braunschweig, Anhalt, Hess. i. L., Lippe, für Vereine zu politischen Zwecken in Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz (mit abgekürzter Frist in Güstrow) und für politische oder sozialistische Vereine in Bremen. Eingetragene Änderungen in dem Bestande der Mitglieder sind dabei ohne weiteres in Preußen, Anhalt, Hess. i. L., Lippe, Bremen, auf Verlangen der Behörde in Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, anzugeben. Bei Verlangen der zuständigen Behörde ist das Mitgliederverzeichnis von einem jeden Verein in Oldenburg, Sachsen-Altenburg, Schwarzburg-Sondershausen und Thüringen vorzulegen. Dem alten Vereinsrecht kann Auskunft über die Mitglieder verlangt werden in Baden, Sachsen-Meiningen und Schwarzburg-Rudolstadt. Mittelbar können die Behörden sich über die Mitglieder unterrichten im Königreich Sachsen, wo alle Vereine, deren Zweck sich auf öffentliche Angelegenheiten bezieht, auf Verlangen seitens der Behörde bezügliche Auskunft erteilen müssen. In Schwarzburg-Rudolstadt, wo alle Vereine über Eintragung und Zweck, und in Thüringen wo politische und sozialistische Vereine über Eintragung und Zweck Auskunft zu erteilen verpflichtet sind.“

Es wäre zu wünschen, daß der unzulängliche Geist der Eintragung der Mitglieder endlich abgeräumt würde. Nicht nur wegen der Unzulänglichkeit der Bestimmungen, die in dem bestehenden deutschen Vereinsrecht bestehen, sondern weil damit eine ganz wichtige Pflicht für die Vereinsmitglieder und für die Behörden verbunden ist. Wenn wir möglich noch einige Schritte gegen die Bestimmungen über die Mitgliederangaben machen wollen, so besteht, wenn wir die Anwendung der rechtskonkreten Elemente gegen alles, was unzulängliche Vereinigungen herbeiführt, kommen und der Forderung der Mitgliederbestimmungen der Vereinigungen bisher als Abwehrmaßnahmen gegen die Verschlingung an Vereinsleuten gehen haben.

Rußland.

Kurz über Gapon's Tod. Der „Centralblatt“ enthält eine ausführliche Zusammenfassung der Umstände des Todes Gapon's in Rußland, über den Tod des Priesters Gapon. Der Tod ist in Rußland von dem General A. Demjanowicz, dem Leiter des Moskauer Komitees für die Organisation der Sozialistischen Bewegung, bekannt gemacht worden. Die ihm zwei Genossen, darunter der Superintendent Kuznetsov, zur Begleitung beigegeben hatten. In dem Moskauer 22. Januar wurde die Sozialdemokratische Partei von ihrem Leiter getrennt und ihnen ein auch Gapon unter mehr in Erscheinung getreten; nach Petersburg zurückgekehrt, sei er des Verhaftung Themas gewarnt. Der Tod des Sozialdemokraten sei aber auch, wie der Bericht erzählt, auf den Moskauer Arbeiter, der, um

sich vor seinen Genossen zu reinigen, sich erbot, Beweise für den Verrat Gapon's, an den viele seiner früheren Anhänger immer noch nicht glauben wollten, zu erbringen. In einer Villa bei Petersburg hatte daher Kutenberg eine Zusammenkunft mit Gapon, die von Sozialrevolutionären und Arbeitern besucht wurde. Gapon bot Kutenberg 50 000 Rubel für die Liste des unabhängigen Komitees der Kampforganisation an. Kutenberg entwarf die Verräter, worauf Gapon zu fliehen versuchte. Da stieß er mit den vertriebenen Revolutionären zusammen, die ihn aus Besorgnis, von ihm erkannt zu werden, durch Revolvergeschüsse töten. Kutenberg floh nach England und befindet sich jetzt in Australien.

Schweiz.

Die Schweiz droht Saures auszuweisen. Das durch die energische proletarische Aktion geungültigste Bürgerrecht flüchtet sich in die Arme des schützenden Absolutismus, auch wenn seine Traditionen noch so demokratisch sind. Der neueste Streich des schweizerischen Bundesanwalts und Selbstherrschers, des Herrn Kronauer, richtete sich gegen unsere Genossen Saures. Als vor zwei Jahren Genosse Saures im Namen der französischen Sozialisten in Berlin sprechen sollte, teilte ihm der deutsche Botschafter in Paris mit, daß er aus Deutschland ausgewiesen würde, falls er seine Rede halten würde. Das war zwar eine absolutistische Brutalität, aber der Anstand wurde noch gewahrt. Als dieser Tage Saures nach Lausanne kam, wurde er auf dem Bahnhof von einem hüpfenden Polizeikommando empfangen, der ihm die Mitteilung machte, daß er den Boden der freien Schweiz verlassen müsse, wenn er sich unterhalte, gegen den Götzgen Militarismus anzutreten. — Herr Bülow hat gelehrige Schüler, nur sind sie in der Form brutaler.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 6. November.

Achtung, Sachbinder! Die Verhandlungen unserer Kollegen mit den Unternehmern in Hamburg sind gescheitert. Die dortigen Kollegen rühen sich nun, eine Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen durch Kampf zu erreichen. Der Zug nach Hamburg, Altona und Wendisch ist auf das strengste zu vermeiden. Der Bevollmächtigte.

Die Bürgerchaft erledigte am Montag eine ganze Reihe von Anträgen, die aus ihrer eigenen Mitte gestellt waren. Ein seltener Fall. Bemerkenswert war auch, daß auf der Tagesordnung nicht eine Senatsvorlage stand. Zu einer lebhaften Auseinandersetzung gab gleich der Antrag Wiffel herr. Die Anerkennung der bestehenden tariflichen Lohn- und Arbeitsbedingungen bei Vergebung von Staatsarbeiten. Der Antragsteller konnte an der Hand amtlichen Materials nachweisen, daß ähnliche Bedingungen, wie sie von ihm gefordert wurden, bereits in vielen Städten des In- und Auslandes eingeführt worden sind. Auch der bekannte Baumgarten'sche Antrag, der den heiligen Unternachern ein Monopol für die Staatsarbeiten schaffen möchte, jedoch nicht für den Antrag Wiffel zu haben ist, bekam die treffende Antwort: für seine ohne Urache vorgenommenen Anträge der Mauerer und Bauarbeiter. Mit einigen nichtschlagenden Redensarten suchte Herr Stender sich zu rechtfertigen. Für die Behauptung, daß Bauarbeiter ihren Arbeitgebern Material dadurch verdorben hätten, daß sie nicht länger als bis 6 Uhr arbeiten wollten, konnte er keine Spur von Beweis erbringen. Senator J. D. Gortz, der sogar als Spezialkommissar des Senats erschienen war, zeigte durch seine Ausführungen, daß er weder den Antrag Wiffel noch das Werk des Statistischen Amtes richtig gesehen hat. Trotzdem oder vielmehr gerade deshalb fand er die Zustimmung der Bürgerchaft. Schließlich wurde der Antrag Wiffel an eine Kommission verwiesen.

Die sozialdemokratischen Anträge auf bessere Fürsorge für Jungmänner sowie für Kinder und Säuglinge wurden abgelehnt, nachdem Genosse Wiffel noch einmal hervorgehoben hatte, daß die Sozialdemokratie grundsätzlich fordere, daß der Staat Mittel zur Beförderung seiner schwachen Glieder bereitstellen soll.

In lebhaften Klagen über die durch die Straßenregierungen für die Kalküle ermächtigenden Schäden gab eine Eingabe des Gewerkschaftsverbandes, dessen Tätigkeit durch die Heberlegung der Untertrasse fast ruiniert ist, und der nun am Staatsbilde erkrankt. Er hatte den Erfolg, daß seine Eingabe an den Bürgerchaftsbesuch verwiesen wurde. Unter Genossenschaftler verlangte bei dieser Gelegenheit, daß der Staat für die durch ihre Maßnahmen den Einwohnern zugefügten Schäden horten soll.

Der Antrag auf Gewährung einer Feuerungszulage an die Arbeiter von Genosse Wiffel, wozu dafür ein, daß auch den Bauarbeitern eine Erhöhung ihrer Bezüge zufließen soll.

Die Durchführung einer zweiten Sitzung bei den Beratungen in der Bürgerchaft verlangt ein Antrag Dr. Jiehl. Unter Hinweis auf die Rechte darauf hin, daß sehr viel an der Verbesserung der Verhältnisse bedacht ist. Man wird es natürlich anerkennen, Verbesserungen vorzunehmen, nachdem man in den letzten Jahren fast nur Verschlechterungen vorgenommen hat. Genosse Wiffel sprach die Erwartung aus, daß nach den Wahlen auch die Sozialdemokraten eine Beteiligung an Bürgerchaftsbesuch erhalten würden. Man wird abwarten müssen, ob die erwählten Bürgerchaftsmitglieder diese Selbstverpflichtung erfüllen werden. Der Antrag Dr. Jiehl wurde schließlich an den Bürgerchaftsbesuch verwiesen.

Wahlbestimmungen für die Gewährung der Bürgerchaft.

Im Jahre 1907. I. Wahl der Abteilung I. I. Versammlung des ersten Wahlbezirks (Jakobi-Quartier und Vorstadt St. Gertrud): A. Unterbezirk: Jakob-Quartier (innere Stadt) im Restaurant Bürgerverein, B. Unterbezirk: Vorstadt St. Gertrud im Restaurant Bockenhof, zur Wahl von zusammen 9 Vertretern. 2. Versammlung des zweiten Wahlbezirks (Marien-Magdalenen-Quartier und nordöstlicher Teil der Vorstadt St. Lorenz): A. Unterbezirk: Marien-Magdalenen-Quartier (innere Stadt) im Restaurant Bockenhof, zur Wahl von zusammen 9 Vertretern. 3. Versammlung des dritten Wahlbezirks (Marien-Quartier und südöstlicher Teil der Vorstadt St. Lorenz): A. Unterbezirk: Marien-Quartier (innere Stadt) in den Central-Hallen, B. Unterbezirk: Südöstlicher Teil der Vorstadt St. Lorenz im Restaurant Bockenhof, zur Wahl von zusammen 9 Vertretern. 4. Versammlung des vierten Wahlbezirks (Johannis-Quartier und Vorstadt St. Jürgen): A. Unterbezirk: Johannis-Quartier (innere Stadt) im Restaurant Bockenhof, zur Wahl von zusammen 7 Vertretern. Die Wahlen finden am 12. November 1907 statt. Die

Wahlhandlung beginnt um 10 Uhr vormittags und wird um 6 Uhr nachmittags geschlossen. II. Wahlen der Abteilung II. I. Versammlung des ersten Wahlbezirks (Jakobi-Quartier und Vorstadt St. Gertrud): A. Unterbezirk: Jakob-Quartier (innere Stadt) im Restaurant Bürgerverein, B. Unterbezirk: Vorstadt St. Gertrud im Restaurant Bockenhof, zur Wahl von zusammen 1 Vertreter. 2. Versammlung des zweiten Wahlbezirks (Marien-Magdalenen-Quartier und nordöstlicher Teil der Vorstadt St. Lorenz): A. Unterbezirk: Marien-Magdalenen-Quartier (innere Stadt) im Restaurant Bockenhof, zur Wahl von zusammen 1 Vertreter. 3. Versammlung des dritten Wahlbezirks (Marien-Quartier und südöstlicher Teil der Vorstadt St. Lorenz): A. Unterbezirk: Marien-Quartier (innere Stadt) in den Central-Hallen, B. Unterbezirk: Südöstlicher Teil der Vorstadt St. Lorenz, im Restaurant Bockenhof, zur Wahl von zusammen 1 Vertreter. 4. Versammlung des vierten Wahlbezirks (Johannis-Quartier und Vorstadt St. Jürgen): A. Unterbezirk: Johannis-Quartier (innere Stadt) im Restaurant Turnerheim, B. Unterbezirk: Vorstadt St. Jürgen im Restaurant Bockenhof, zur Wahl von zusammen 1 Vertreter. Die Wahlen finden am 19. November 1907 statt. Die Wahlhandlung beginnt um 10 Uhr vormittags und wird um 6 Uhr nachmittags geschlossen. — III. Wahlen der Abteilung III. I. Versammlung des sechsten Wahlbezirks (Travemünder Landbezirk) in der Kröger'schen Gastwirtschaft, Travemünde, Vorstraße 1, zur Wahl von 1 Vertreter. 2. Versammlung des siebenten Wahlbezirks (Burgtor Landbezirk) in Böge's Gasthof zu Schlutup zur Wahl von 1 Vertreter. 3. Versammlung des achten Wahlbezirks (Dollstener Landbezirk) im Gasthof von Heinrich Meyer zu Krenpelsdorf zur Wahl von 1 Vertreter. 4. Versammlung des neunten Wahlbezirks (Mühlentor-Landbezirk): A. Unterbezirk: die Gemeinden Strecknitz, Genin, Moisting, Niendorf, Reede und Moorgarten, in Schreibers Kaffeehaus zu Moisting, B. Unterbezirk: die Gemeinden Wulfsdorf, Vorrade, Blankensee, Weidendorf, Grummese, Cronsförde, Niederbüßau und Oberbüßau, im Gasthof Crummesser Baum, zur Wahl von zusammen 1 Vertreter. 5. Versammlung des zehnten Wahlbezirks (Nigerauer Landbezirk): A. Unterbezirk: die Gemeinden Dicksdorf, Siertstraße, Hollenbeck, Behlendorf, Albsfelde, Giesendorf und Harnsdorf in Ehlers' Gasthof zu Behlendorf, B. Unterbezirk: die Gemeinden Nasse, Nigerau, Foggensee, Groß-Schretstaken, Klein-Schretstaken und Tramm in Wülf's Gasthof zu Nasse zur Wahl von zusammen 1 Vertreter. Die Wahlen finden am 15. November 1907 statt. Die Wahlhandlung beginnt um 10 Uhr vormittags und wird um 6 Uhr nachmittags geschlossen. IV. Wahlen der Abteilung IV. 6. Versammlung des neunten und zehnten Wahlbezirks (Mühlentor-Landbezirk und Nigerauer Landbezirk): A. Unterbezirk: die Gemeinden Strecknitz, Genin, Moisting, Niendorf, Reede und Moorgarten, in Schreibers Kaffeehaus in Moisting, B. Unterbezirk: die Gemeinden Wulfsdorf, Vorrade, Blankensee, Weidendorf, Grummese, Cronsförde, Niederbüßau und Oberbüßau, im Gasthof Crummesser Baum. C. Unterbezirk: die Gemeinden Dicksdorf, Siertstraße, Hollenbeck, Behlendorf, Albsfelde, Giesendorf und Harnsdorf in Ehlers' Gasthof zu Behlendorf, D. Unterbezirk: die Gemeinden Nasse, Nigerau, Foggensee, Groß-Schretstaken, Klein-Schretstaken und Tramm in Wülf's Gasthof zu Nasse zur Wahl von zusammen 1 Vertreter. Die Wahl findet am 15. November 1907 statt. Die Wahlhandlung beginnt um 10 Uhr vormittags und wird um 2 Uhr nachmittags geschlossen. Der Zutritt zur Wahl steht denjenigen frei, welche in dem betreffenden Bezirke und in der betreffenden Abteilung wahlberechtigt sind. Zur Stimmabgabe sind nur diejenigen Personen zugelassen, welche in die Wählerlisten aufgenommen sind; sie haben erforderlichen Falls ihre Identität nachzuweisen. Das Wahlrecht wird in Person durch verdeckte, in eine Wahlurne niederzulegende Stimmzettel ohne Unterschrift ausgeübt. Die Stimmzettel müssen von weißem Papier und dürfen mit keinem anderen Kennzeichen versehen sein. Stimmzettel, bei welchen hiergegen verstoßen ist, sind zurückzuweisen. Jeder Wähler hat nur einen Stimmzettel abzugeben. Der Stimmzettel darf nicht mehr Namen enthalten, als Vertreter zu wählen sind. Mehrere Namen müssen untereinander stehen. Die Namen sind außerhalb des Wahllokals auf den Zettel zu legen. Der Wähler übergibt, sobald sein Name in der Wählerliste aufgefunden ist, seinen Stimmzettel zusammengefaltet an den Vorsitzenden des Wahllokals oder dessen Stellvertreter, welcher ihn uneröffnet auf der Rückseite mit einem Stempel versehen und in die Wahlurne legt. Bei den Wahlen in Wahlbezirken fünf bis zehn ist der Stimmzettel in die für diejenige Abteilung bestimmte Urne zu legen, welcher der Wähler angehört. Die Ermittlung des Wahlergebnisses erfolgt öffentlich.

Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins, welche gestern Abend im Vereinshaus tagte, war sehr zahlreich besucht. Der Vorsitzende gedachte zunächst des verstorbenen Genossen Hinrichs, dessen Andenken von den Anwesenden in der üblichen Weise geehrt wurde. Die Wahl der Boten hatte folgendes Resultat: gewählt wurden die Genossen A. Jäger, W. Olsch, W. Harder und H. Albrecht. Dieselben werden ebenso wie die anderen Boten vorläufig bis zum Schluß des Vereinsjahres amtierend. Nunmehr erhielt der Parteisekretär Genosse Wegers das Wort zu seinem Vortrage über die politische Lage. Redner schilderte lebhaft seine Ausführungen die Entwicklung des Kapitalismus sowie die Kulturfeindlichkeit desselben. Dann kam er auf den Liebesrecht-Prozess zu sprechen, der fördernd für die antimilitaristische Propaganda gewirkt hat, und dessen Ausgang den Beweis wieder einmal dafür liefert, daß auch die höchsten deutschen Richter von Klassenvorurteilen befreit sind, die ihre Entscheidungen beeinflussen. In interessanter Weise besprach der Referent sodann den Volkskammer-Prozess, der die innere Fäulnis der herrschenden Gesellschaftsordnung in eklatanter Weise überlegt hat. Die Sozialdemokratie wird diese Klasse überwinden und die Menschheit erretten; dazu bedarf es jedoch der unermüdeten Arbeit aller Genossen und Genossinnen. In der Diskussion, die sich an den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag knüpfte, machte Genosse Th. Schwarz auf das schmerzliche Gebahren des Amtsblattes aufmerksam, welches die Sozialdemokratie gewissermaßen als Förderin der Unmoralität hinstellt, weil dieselbe für die Aufhebung des § 175 eintritt. Dabei sollte der Redakteur der „Lübeckischen Anzeigen“ doch eigentlich wissen, vielleicht weiß er es auch, daß beständig seine eigenen Partei- und Klassenorgane wie Dr. Börs, Dr. v. Brocken, Dr. Levertahn u. a. ebenfalls für die Aufhebung des § 175 petitioniert haben. Sind diese Herren am Ende auch Förderer der Unmoralität? Im Vernehmen bemängelte Genosse Barzel die Unzulänglichkeit des Gewerbegerichtsverfahrens. Der Vorsitzende forderte zum Schluß noch einmal unsere Stimmzahl eine erhebliche Zunahme an. Kurz nach 11 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

Bürgerchaftswahl. Der Vorsitz der Bürgerchaft macht bekannt: An Stelle des verstorbenen Mitgliedes der Bürgerchaft Hauptlehrers Paul Hempel ist eine Ersatzwahl vorzunehmen. Diese Ersatzwahl hat im zweiten Wahlbezirk (Marien-Magdalenen-Quartier und die nordöstliche Vorstadt St. Lorenz) mit den für den 19. November anberaumten Ergänzungswahlen für die Bürgerchaft zu geschehen.

Zut Geld in Euren Bantel! So heißt es jetzt auch bei den hiesigen Liberalen. In den „Mitteilungen“ des Wahlvereins liest man einen mit „arbeitsfreudigen Gruß“ endenden Aufruf, in welchem in beweglicher Weise auseinandergelegt wird, daß die Einnahmen des Vereins nicht ausreichen, um die Ausgaben zu decken. Man will jedoch nicht den einfachen Weg der Beitragserhöhung wählen, um der Kasse auf die Beine zu helfen, sondern man hofft, daß die besserstimmten Mitglieder freiwillig mehr hergeben, damit „der Liberalismus in Lübeck kein schattenloses Dasein fristet“. Vermutlich werden sich jetzt die „besseren“ Liberalen in hellen Tönen zur Zahlung höherer Beiträge drängen. Wie wir übrigens aus besserer Quelle erfahren, quält sich gegenwärtig der Amtsblattredakteur damit ab, einen Entlastungs-Artikel gegen die Ausbeutung der Mitglieder des Liberalen Wahlvereins zu schreiben, die mit ihren Groschen dem Sekretär Ruhe ein bequemes Dasein schaffen müssen.

Traurige Zustände herrschen bei den staatlichen Zielbauten namentlich in bezug auf das Bubenwesen. Auch während der jetzt beginnenden kalten Jahreszeit sind in den meisten Buden keine Öfen vorhanden. Die Leute, welche vielfach bis an die Kniee im Wasser stehen, müssen nachher ihr Brot in der kalten Bude aufessen. Da viele Arbeiter auch des Mittags nicht nach Hause kommen können, so sind dieselben gezwungen, die ganze Zeit über in der kalten Bude zu verweilen. Es ist schon vorgekommen, daß Leute ihr Brotpapier angezündet haben, um sich zu erwärmen. Manche der Buden sind auch zu klein, um die beschäftigten Arbeiter aufnehmen zu können; dann müssen einfach einige derselben in der Kälte draußen bleiben. Der Vorarbeiter hat meistens einen Ofen in seiner Bude, warum denn nicht auch die übrigen Arbeiter, die doch ebenso sehr unter den Unbilden der Witterung zu leiden haben. Das Reinigen der Buden läßt auch häufig viel zu wünschen übrig. Hoffentlich finden die gerügten Verhältnisse bald Abstellung. Damit werden diese Staatsbetriebe zwar noch nicht zu Musterbetrieben, aber sie bleiben dann doch nicht allzusehr hinter den Privatbetrieben zurück.

Vor dem Gewerbegericht klagte am Dienstag der Maschinenschlosser W. einen Tagelohn im Betrage von 4,20 Mark ein. Die Firma K. u. L., bei welcher Kläger in Arbeit gefunden, zog ihm den Tagelohn ab, weil W. angeblich an dem kritischen Tage betrunken gewesen sei. W. gibt wohl zu, „einen kleinen Genossen“ zu haben, von Trunkenheit könne aber nicht die Rede sein. Von einem Zeugen wird jedoch bekundet, W.'s Arbeit sei an dem Tage nicht weit hergewesen. Der Kläger befolgte den Rat des Gerichts, sich mit dem erhaltenen Vorzuschuß von 8 Mark zu begnügen und zog die Klage zurück. — Im Wege des Vergleichs erhielt der Maschinenschreiber und Stenograph S. von der Firma H. 7,50 Mk. ausgezahlt. Eingeklagt hatte S. einen Wochenlohn im Betrage von 17,50 Mk., den auszuzahlen sich die Firma weigerte, weil Kläger an einem Sonntag nicht zur Arbeit gekommen war. Der Vertrag enthielt ursprünglich die Klausel der Sonntagsarbeit nicht, wurde aber nachträglich ohne Widerspruch des Klägers dahin abgeändert, daß er verpflichtet sei, auch Sonntags im Geschäft tätig zu sein. — Die Musikerin Fr. M. klagt gegen den Wirt W. auf Zahlung von 95 Mk. rückständiges Gehalt inkl.

Entschädigung wegen kündigungslöser Entlassung. Der Beklagte stellte entschieden in Abrede, der Klägerin etwas schuldig zu sein und legte verschiedene Quittungen vor. Diese letzteren waren jedoch recht zweifelhafter Art, und die Klägerin bestritt auch, daß die eine, auf 25 Mk. lautend, von ihr geschrieben worden sei. Ferner behauptete Fr. M., auf einer Quittung seien nachträglich noch 20 Mk. hinzugegeschrieben worden, auf einer andern sind 10 Mk. in 20 Mk. abgeändert. 30 Mk. habe sie wegen kündigungslöser Entlassung und 10 Mk. an rückständigem Gehalt zu verlangen. Die Forderung wegen kündigungslöser Entlassung ließ die Klägerin fallen wegen der Unmöglichkeit, die die Zeugenvernehmung macht, da diese in Lübeck nicht anwesend sind. Der beklagte Wirt W. zahlte jedoch, als er vom Gericht auf die eigenartigen Änderungen in seinem Buche hingewiesen wurde, der Klägerin 65 Mk. aus.

Nationale Schweinefeste. Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß unter den Schweinen des Arbeiters Fahrtenkrug, Schwartzauer Allee Nr. 129 hiersebst, die Rotlauffenche (Wachsteinblattern) ausgebrochen ist.

Stadttheater-Propositorium. Aus dem Theater-Bureau schreibt man uns: „Der Trompeter von Säckingen“ wird morgen, Donnerstag, zum letzten Male wiederholt. Miß Helen Reusch singt wiederum die Partie der Maria, die übrige Besetzung der Partien bleibt dieselbe. Freitag wird des großen Erfolges wegen das Schauspiel „Das Blumenboot“ von Hermann Sudermann wiederholt. Für die nächste Schüler-Klassiker-Vorstellung von „Wilhelm Tell“ am Sonnabend sind Billets a 50 Pfg. bereits zu haben.

Serenburg. Eine Naturseltene befindet sich im Garten des Büdners Jauß hiersebst; dort steht gegenwärtig ein Apfelbaum in voller Blüte.

Grevesmühlen. Ein Lebensretter. Der 5-jährige Sohn des Schlachtermeisters Gaedt fiel beim Spielen vom Waschteg in den Vieldecker See. Ein größerer Knabe, namens Briesemeister, sprang beherzt nach und rettete den Kleinen vom Tode des Ertrinkens. Der Vater des Verunglückten zahlte dem Lebensretter eine Belohnung von 10 Mk.

Hamburg. über die vertrackte Bankfirma J. Lappenberg wird berichtet: Die Insolvenz der Bankfirma J. Lappenberg erregt hier weniger Aufsehen im Hinblick auf die geschäftliche Bedeutung des Hauses als vielmehr infolge des Ansehens, das die Familie in Hamburg genöß. Die Firma J. Lappenberg gehörte auch in ihren günstigsten Tagen nur zu den mittleren Hamburger Bankfirmen, die nur ein kleines Kundengeschäft pflegten. Familie Lappenberg aber zählt zu den ältesten Hamburger Patrizierhäusern und führte wohl seit 3-400 Jahren ihr Familienwappen. Der Großvater des jetzigen Firmeninhabers war ein bedeutender Bürger im Dienste des Hamburger Senats. Er war verheiratet mit einer Tochter aus dem Altonaer Patrizierhause Baur. Von seinen zwei Söhnen war der eine der Begründer des jetzt insolvent gewordenen Hauses. Der andere Sohn, der sich der Jurisprudenz gewidmet hatte, gehörte bis vor kurzem dem Hamburger Senat an. Die Familie Lappenberg ist mit den ersten Hamburger Patrizierfamilien verwandt oder verschwägert. Es ist scheinbar der Versuch unternommen worden, kapitalträchtige Hamburger Kreise für das Fortbestehen der Firma zu interessieren. Man beschränkte sich indes darauf, den geschäftsmäßigen Weg zu gehen, und dieser Weg führte zu den Großbanken. Letztere haben aber absolut kein Interesse daran, ihre Geschäfte vom Standpunkt des Gemütes

auss zu beurteilen. Wenn man die Forderungen von Seiten der Familie unberücksichtigt läßt, so zeigt nach den bisher vorliegenden Ziffern der Status kein so sehr ungünstiges Bild. Es hat auch schon früher Zeiten gegeben, in denen sich der Status einer Firma im Verhältnis von 4 : 3 darstellte. — Die Norddeutsche Bank ist an der Insolvenz nicht beteiligt; auch die übrigen hiesigen Banken haben gar keine oder nur geringe Forderungen. Die Dresdener Bank soll mit Wechselforderungen in Höhe von 75 000 Mk. beteiligt sein. Es wird auf einen außergerichtlichen Vergleich gehofft.

Hamburg. Unentgeltlichkeit der Schule. Die sozialdemokratische Fraktion in der Hamburger Bürgerchaft hat einen Antrag eingebracht, wonach sowohl der Unterricht wie auch die Schulbücher und sonstige Utensilien auf staatliche Kosten gewährt werden sollen. Die Oberschulbehörde hat sich mit dieser Angelegenheit seit einiger Zeit beschäftigt. Sie hat einen Entwurf vorbereitet, nach dem bis zu einer gewissen Grenze des Einkommens überhaupt kein Schulgeld in den Volksschulen mehr erhoben werden soll. Inwiefern diese Vorlage Bedeutung hat, hängt davon ab, wo man die „gewisse Grenze“, bis zu der Schulgeld nicht erhoben werden soll, zieht. Würde man zum Beispiel alle Einkommen bis zu 3500 Mark von der Schulgeldentrichtung befreien, wäre ohne Zweifel ein Schritt vorwärts gemacht. „In den Bürgervereinen ist nun, wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, viel die Frage diskutiert worden, ob es nicht konsequenter wäre, daß, wenn der Volksschulbesuch ganz oder teilweise unentgeltlich sein sollte, auch die höhere Schulbildung ohne Kosten zu vermitteln sei, damit sie nicht ein Sonderprivilegium der wohlhabenden Klassen bilde: vielmehr müsse dann die Befähigung der Schüler ausschlaggebend sein. Die Bürgerchaft wird sich in einer der nächsten Sitzungen mit dieser Frage beschäftigen.“ Und so darf man ohne weiteres hinzufügen, sie wird die Wünsche der Bürgervereine ablehnen. Von einer geschätzten Körperschaft, die, wie die Hamburger Bürgerchaft, aus Selbstverträttern zusammengesetzt ist, kann man anderes nicht erwarten. Immerhin will man sich in Hamburg doch einen kleinen Schritt nach vorwärts bewegen, während in Lübeck der Rückschritt durch die Aufhebung der Freischulen geplant ist.

Seide. Im Zuge ausgeraubt. Montag abend wurde in dem Zuge 1017 auf der Strecke Lunden-Weddingstedt der Brothändler Heinrich Lorenz aus Nusum ausgeraubt. 6200 Mk. sollen ihm aus der Brieftasche geraubt sein. Lorenz gibt an, betäubt worden zu sein und von dem Raube nichts bemerkt zu haben.

Wesfelburen. Grobfeuer. Montag abend 5 1/2 Uhr geriet der umfangreiche Besitz des Herrn Johann Kahle in Hedewigksee in Brand und wurde völlig eingeeigert. Das Feuer entstand vermutlich im Pferdestall, als die Dampfdruckmaschine noch in Tätigkeit war. Diese wurde auch ein Raub der Flammen. Zwei Pferde und das Fohlen verbrannten. Bei dem heftigen Ostwinde ging das Flugfeuer bis nach Wesfeldehricht.

Briefkasten. Ein Moislinger Arbeiter. Wir müssen Ihrem Eingekant aus tatsächlichen Gründen die Aufnahme versagen.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwig: für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen

Arbeiter-Abstinenten-Bund.
Morgen abend 8 1/2 Uhr.

Verband d. Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.
(Zahlstelle Lübeck.)

Nachruf.

Am Dienstag, den 5. November, starb unser Mitglied, der Kollege
Fritz Nerder.
Ehre seinem Andenken.
Die Beerdigung findet am Freitag, den 8. November, vormittags 10 1/2 Uhr, von der Burgtor-Kapelle aus statt.
Abmarsch der Kollegen zur Teilnahme an der Beerdigung 10 Uhr vom Vereinshaus.
Zahlreiches Erscheinen wünscht
Die Ortsverwaltung.
Ein möbliertes Zimmer für zwei junge Leute zu vermieten
Rosenstraße 5.

Carl Folkers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.
Vollständige Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
Bei Barzahlung Rabatt.
Teufelung gestattet.
Gebe rote Lubeca-Marken.

Gesucht zu sofort
ein Schuhmachergefelle
Nünshausen 5.
Eine gut erhaltene Hobelbank zu kaufen gesucht.
Off. u. H 1 an die Exped. d. Bl.

Ein Kinderwagen zu verk.
Gloriastraße 4a.
Edison-Phonograph, passend für Wirte, mit 70 Walzen, Grammophon, spottbillig
In der Mauer 57, II., L., b. d. Mühlenstraße.

Ein neues Bett 30 Mk., ein gebrauchtes Bett 25 Mk., billig zu verkaufen
St. Annenstraße 12, I.
Gute Kindertrailerbette zu verkaufen
Glandorfstraße 25, II.
5 Bfg. zahle für Hausstandsstampen, sowie für Eisen u. Metalle die höchsten Preise. Postkarte genügt.
Karl Kleinfeld, Wallenbörstraße 26.

3 Gründe
sprechen für die Verwendung von
Jurgens & Prinzen's beliebter Delikatess-Margarine
SOLO in Carton:

1. Solo ist vollgültiger Ersatz für Naturbutter, deren Eigenschaften sie hat.
2. Solo ist nahrhaft, leicht verdaulich und bekömmlich.
3. Solo ist beinahe um die Hälfte billiger als Naturbutter.

Für Wohlgeschmack und Frische wird durch Datumanidruck auf jedem Paket garantiert.
Verlangen Sie ausdrücklich SOLO in Carton.
Überall zu haben.

Louis Levy's Arbeiter-Garderoben



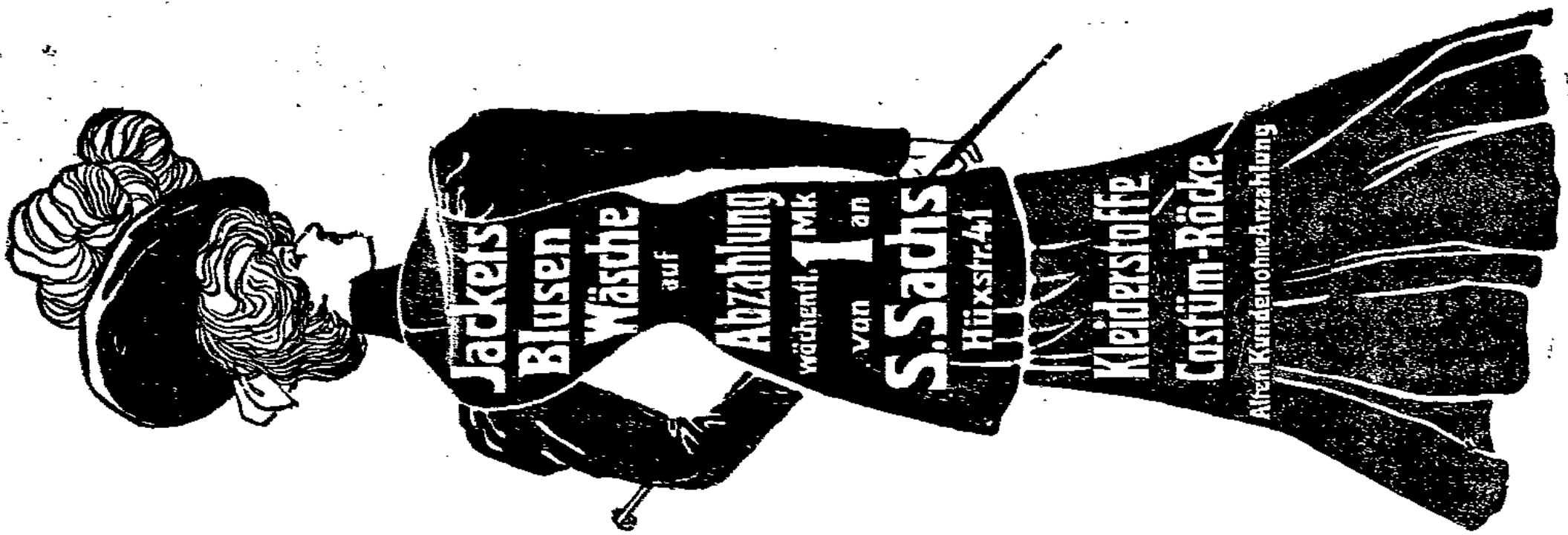
3 Gründe
sind die besten!

Klingenberg 5

Konzerthaus Friedrichshof.
Heute Mittwoch, den 6. November 1907:
II. Familienball.
Anfang 8 Uhr. Otto Luck.

Zentralverband der Zimmerer u. verw. Berufsgen. Deutschlands.
(Hauptstadt Lübeck)
Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, 7. Nov.
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 58-52
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom Stiftungsfest.
2. Beschlußfassung über das Weihnachtstfest.
3. Bericht der Tarifkommission.
4. Kartellbericht.
5. Innere Verbandsangelegenheiten.
6. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Mk. an.
Möbel
Vollständige Ausstattung



Mk. an.
Herren-Garderobe
vollständig

Louis Levy

Donnerstag 7. November **Freitag** 8. November **Sonnabend** 9. November **Sonntag** 10. November

An diesen Vier Ausnahme-Verkaufs-Tagen Verkauf zu extra herabgesetzten Preisen circa 25% unter Preis!

Loden-Joppen
2⁴⁰ 3⁷⁵ 5⁵⁰ 8⁵⁰ bis 24 Mk.

Winter-Paletots
9⁵⁰ 12⁵⁰ 18⁰⁰ 24⁰⁰ bis 54⁰⁰ Mk.

Isländer
von 4⁵⁰ Mk. an.

Wollene Westen
von 1⁴⁵ Mk. an.

Herren-Mützen
35 Pfg.

Unterhemden und Hosen
95 Pfg.

Rote Rabatt-Marken
Louis Levy, Lübeck, Klingenberg 5.

Marlesgrube 2

Versammlung
der weiblichen Mitglieder
des Sozialdemokratischen Vereins
am **Donnerstag, 7. Novbr.**
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.
Tages-Ordnung:
Die Frauen und die Bürger-
Schaftswahlen.
Referent: Genosse Stelling.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Die Vertrauensperson.

Ausspielen
von fetten Gänzen, Karpfen
und Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am **Sonntag, den 10. November.**
Anfang morgens 11 Uhr. Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
Robert Mihr
6 Moislinger Allee 6.

Panorama
Breitenstraße 53, 1. Stage.
diese Woche ausgestellt
Kairo, Malta, Smyrna.

Hansa-Theater
Variété 1. Ranges.
Täglich große Spezialitäten-Vorst.
Vorverkauf bei Sager bis 5 Uhr.

Stadt-Theater.
(Provisorium).
Direktion: **Ludwig Piorkowski.**
Donnerstag, den 7. November, 7 1/2 Uhr.
29. Abonn.-Vorst. 6. Donnerst.-Abonn.
Zum letzten Male.
Der Trompeter von Säckingen
Oper in 4 Akten von Regler.
Freitag: Des großen Erfolges wegen:
Das Blumenboot.
Sonnabend: **Wilhelm Tell.**
Jeder Platz 50 Pfg.

J. Blume & Co.
Gegründet 1842. **Hamburg** Gegründet 1842
Nur Neuer Steinweg Nr. 1, Ecke Grassmarkt.
Täglicher Versand nach dem In- u. Auslande.
Garantiert echt englisch-hergestellt und Manchester-Artikel als:
Gereifte und Sammet-Manchester-Hosen.
Gereifte und Sammet-Manchester-Westen.
Dunkle Englisch-Lederhosen.
Gestreifte Englisch-Lederhosen.
Weisse Englisch-Lederhosen.
Prima Isländer Jaeken
rauh und glatt, nur frische Gasparhänge Ware.
Paßer-Jaeken
Maerer-Jaeken
Hamburger Maerer-Blusen
Gestreifte und weisse Hemden
Hüte mit 13 cm breitem Rand
Schmiegensüßer mit doppelter Schmiege.
Maßer und Preisliste gratis.

Volks-Versammlung
am **Freitag, den 8. November 1907**
abends 8 1/2 Uhr
in der „Flora“, Nebenhofstrasse.
Tages-Ordnung:
Die Bürgerschaftswahlen.
Referent: **Arbeitersekretär H. Schneider.**
Freie Diskussion.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.
Burgfeld.
Winklers Anatomie
mit vielen Neuheiten.
Freitag: D a m e n t a g.

Die Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen im Jahre 1906.

Auch Aussperrungen können den Arbeitern noch zum Vorteil gereichen. Es wurden infolge von Aussperrungen erzielt an Arbeitszeitverkürzung für 1362 Personen zusammen 4416 Stunden pro Woche, an Lohnerhöhung für 6240 Personen zusammen 10 666 Mk. pro Woche. Korporative Arbeitsverträge wurden abgeschlossen in 64 Fällen für 12 755 Personen. Das sind Niederlagen, die sich die Unternehmer durch rigoroses Vorgehen selbst zugefügt haben.

Stellen wir die hauptsächlichsten Errungenschaften des Jahres 1906, Arbeitszeitverkürzung und Lohnerhöhung, für einige Berufs- und Industriezweige zusammen, so ergibt sich folgendes: Es erreichten:

Berufsgruppen	Personen	Arbeitszeitverkürzung	
		zusammen pro Woche	durchschnittlich pro Woche
Baugewerbe	78 358	272 002	3 1/2
Metallindustrie, Maschinen- und Schiffbau	81 666	317 252	3 1/2
Graphische Gewerbe- und Papierindustrie	6 112	10 250	1
Holzindustrie	39 957	109 601	2 3/4
Nahrungs- u. Genussmittelindustrie	17 498	68 096	4
Bekleidungs-, Leder- und Textilindustrie	81 156	291 681	3 1/2
Handels- und Transportgewerbe	8 354	60 267	7 1/4
Sonstige Berufe	23 363	118 970	5

Berufsgruppen	Personen	Lohnerhöhung	
		zusammen pro Woche	durchschnittlich pro Woche
Baugewerbe	229 321	497 542	2,17
Metallindustrie, Maschinen- und Schiffbau	122 945	222 848	1,81
Graphische Gewerbe und Papierindustrie	11 652	8 348	0,71
Holzindustrie	54 298	94 863	1,75
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	49 114	81 828	1,67
Bekleidungs-, Leder- und Textilindustrie	105 286	149 141	1,42
Handels- und Transportgewerbe	39 339	101 241	2,83
Sonstige Berufe	79 748	184 925	1,70

Danach sind im Handels- und Transportgewerbe die besten Erfolge erzielt worden. Es wurde für 8354 Personen eine Verkürzung der Arbeitszeit von durchschnittlich 7 1/2 Stunden herbeigeführt und für 39 339 Personen eine durchschnittliche wöchentliche Lohnerhöhung von 2,83 Mk. erreicht. Es kommen hierbei allerdings nur die Organisationen der Hafenarbeiter und der Transportarbeiter in Frage und ist die Zahl derjenigen, denen diese Errungenschaften zu gute kommen, im Verhältnis zur Zahl der in diesen Berufszweigen Beschäftigten gering. In Anbetracht der im Handels- und Transportgewerbe noch vielfach üblichen langen Arbeitszeit und schlechten Entlohnung ist das Erreichte als ein bedeutender Fortschritt zu bezeichnen.

Im Baugewerbe, das allgemein geregeltere Arbeitszeit und bessere Lohnverhältnisse aufzuweisen hat als das Transportgewerbe, sind die Erfolge des letzten Jahres außerordentlich gute. Für 78 358 Personen wurde eine Arbeitszeitverkürzung von durchschnittlich 3 1/2 Stunden pro Woche und eine Lohnerhöhung von wöchentlich durchschnittlich 2,17 Mk. für die respektable Zahl von 229 321 Arbeitern erreicht. Auch die übrigen Gewerbe- und Industriezweige weisen, wie die vorstehende Zusammenstellung erkennen läßt, mit Ausnahme

der graphischen Gewerbe, sehr gute Erfolge auf. Die größte Organisation der graphischen Berufe ist an diesen Erfolgen unbeteiligt. Der Verband der Buchdrucker hat 1906 durch den Abschluß des neuen Tarifs eine durchschnittliche Arbeitszeitverkürzung von einer halben Stunde pro Woche und eine etwa 10 Proz. betragende Lohnaufbesserung erreicht, die jedoch erst für 1907 in Betracht kommen.

Auch in bezug auf Abschluß von Tarifverträgen steht im Jahre 1906 das Baugewerbe obenan. Im gesamten Baugewerbe wurde nahezu die Hälfte aller im letzten Jahre abgeschlossenen Tarifverträge vereinbart, und von den 317 487 Personen, für welche die gesamten Tarifvereinbarungen in Betracht kommen, gehören dem Baugewerbe allein 146 107 an, wie die folgende Zusammenstellung, die auch gleichzeitig den Nachweis über das auf dem Gebiet des korporativen Arbeitsvertrages ohne ArbeitsEinstellung oder durch Streik und Aussperrung Erreichte enthält, zu ersehen ist.

Berufsgruppen	Abschluß korporativer Arbeitsverträge					
	ohne Arbeits-Einstellung in Fäll. Beteil.		mit Arbeits-Einstellung in Fäll. Beteil.		Insgesamt in Fäll. Beteil.	
Baugewerbe	695	91125	424	54982	1119	146107
Metallindustrie, Maschinen- und Schiffbau	182	49857	62	9577	244	59434
Graphische Gewerbe u. Papierindustrie	30	4636	4	4578	34	9209
Holzindustrie	174	17020	152	8910	326	25930
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	249	23944	27	1395	276	25339
Bekleidungs-, Leder- u. Textilindustrie	93	20425	21	3485	114	23910
Handels- u. Transportgewerbe	157	17102	35	2936	192	20038
Sonstige Berufe	52	7283	3	237	55	7520
Zusammen	1632	231392	728	86095	2360	317487

Aus den vorstehenden Zahlen ist allerdings nicht zu erkennen, welche Vorteile die Tarifabschlüsse in sich bergen. Will man das Wirken der Gewerkschaften und die Bedeutung derselben für die Volkswirtschaft in vollem Umfange ermessen, so darf man die Tarifverträge nicht übersehen. Was an Arbeitszeitverkürzung, Lohnerhöhung und sonstigen Verbesserungen der Arbeitsbedingungen durch das Wirken der Gewerkschaften im Jahre 1906, also auch infolge der im Jahre 1906 abgeschlossenen korporativen Arbeitsverträge erreicht wurde, ist in den Zahlen der Statistik enthalten. Was jedoch an Verkürzung der Arbeitszeit, an Lohnerhöhung und sonstigen Vorteilen für die Arbeiter infolge früher abgeschlossener Tarifverträge im Jahre 1906 eingetreten ist, darüber liegen nur wenige Angaben vor, die aber mit aller Deutlichkeit beweisen, daß die Wirksamkeit der Gewerkschaften in dem statistisch nachgewiesenen keineswegs erschöpft ist.

(Schluß folgt.)

Soziales und Parteileben.

Diskontenerhöhung. Die Bank von England erhöhte den Diskont von 5 1/2 Proz. auf 6 Proz.

An die Arbeitererschaft allerorts! Trotz der bestimmten Zusage der Siegener Tabakfabrikanten vor dem Einigungsamte, daß keine Maßregelungen vorgenommen werden sollen, hat die Firma Gaas in Seuchelheim und Kinzenbach (Sieg Villenburger) die Ausgewerteten gemäßigert. Wir erwarten von allen Kollegen und Kolleginnen, daß niemand bei dieser Firma den Arbeitswilligen macht. Der Boykott gegen die Gaas'schen Fabrikate muß jetzt energig durchgeführt werden. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Der Tabakarbeiterverband Siegen. Über 32 Wochen stehen die Solinger Stahlwarenarbeiter bei der Firma Gottlieb Hammesfahr im Streik. Waren es anfänglich nur die „Schlägereiarbeiter“, die im Kampfe standen, so kam heute gesagt werden, daß

„Er ist reich,“ rief er, „Ich habe selbst zu seinem Vermögen mit beigetragen, zwei Kollegien habe ich ihm bezahlt und ich habe das volle Recht, ihm das Geld wieder abzunehmen, denn ich habe nichts bei ihm gelernt — nichts!“

„Hast Du denn die Kollegien besucht?“ warf Liff lachend ein.

„Nein,“ gestand der alte Student offen. „Ich hatte keine Zeit dazu.“

„Keine Zeit?“ wiederholte Liff fragend.

„Ein tüchtiger Student hat keine Zeit, die Kollegien zu hören,“ beharrte Melius mit ernster Miene. „Des Morgens schläft er seinen Rausch aus, des Mittags geht er spazieren und des Nachmittags und Abends zecht er. Das nimmt ihm den ganzen Tag weg und bis jetzt ist noch kein Professor auf den klugen Einfall gekommen, seine Kollegien des Nachts zu lesen! Es wird alles in der Welt verkehrt angefangen, deshalb geschieht so viel Torheit!“

Liff verließ mit seinen beiden Begleitern das Wirtshaus. Der Abend war bereits hereingebracht. Sie gingen über die Ritterstraße. Das Licht in des Professors Zimmer verriet ihnen, daß er zu Hause war. In einer Weintube brachten sie die Zeit hin, bis die ganze Stadt im Schlafe lag. Jetzt brachen sie auf.

Die Straßen waren leer und öde. Nur dann und wann begegnete ihnen ein Nachtwächter.

„Ich werde allein in das Haus gehen und den Besuch ausführen“, sprach Liff. „Ihr schreitet während der Zeit auf der andern Seite der Straße langsam auf und ab und haltet Wache.“

Melius war damit wenig einverstanden. Er hatte sich sehr gefreut, an dem Besuche des Professors selbst Teil zu nehmen.

„Und wenn er nun Euren Besuch merkt?“ warf er ein. „Der Mann ist groß und stark, Ihr lauft Gefahr, daß er Euch niederschlägt!“

„Des würdest Du auch nicht verhindern“, entgegnete Liff. „Ich muß äußerst vorsichtig zu Werke gehen, denn wenn er erwacht, ist alles gescheitert.“

Melius mußte sich fügen.

Liff trennte sich von seinen Gefährten. Der Nachtwächter war soeben an ihm vorüber geschritten und hatte die Straße verlassen. Schnell schritt er auf das Haus des Professors zu. Leise, vorsichtig öffnete er die Haustür und schloß

fast alle Berufe nunmehr Stellung gegen die Firma genommen, dieselbe in Streik erklärt haben. Trotz der bedrängten Lage, in die die Firma durch ihr eigenes Verhalten geraten ist, trotz der bisherigen Erfahrung, daß kein einziger der Streikenden bewegen werden konnte, arbeitswillig zu werden, hofft man immer noch die Arbeiter niederzwingen zu können. Das Verhalten der Firma den Arbeitern, sowie ihrer Kundenschaft gegenüber spricht dafür, daß die Firma bald am letzten Ende angelangt ist, daß sie eben das letzte auf's Spiel setzt, um in dem gegenwärtigen Kampfe Sieger zu bleiben. Die Abnehmer der Hammesfahr'schen Ware, die Stadtschmiedegehilfen in allen Ortschaften des In- und Auslandes haben alle Ursache, die Geschäftsgebarung der Firma im Auge zu behalten. Die Erledigung der eventuellen Verteilungen wird, wenn nicht endlos verzögert, schließlich überhaupt nicht erfolgen können. Die Besteller Hammesfahr'scher Ware können die schwersten Enttäuschungen erleben. Ein Abschreckungsmittel für die Verteiler war deshalb auch das Mandat, die Preise zu erhöhen und dies der Kundenschaft durch folgendes Zirkular mitzuteilen:

Solingen-Boche, d. 12. Okt. 1907.

Infolge der hiesigen hohen Arbeitslöhne sehe ich mich veranlaßt, namentlich den schon längst erwarteten weiteren Aufschlag auf meine Listenpreise eintreten zu lassen, da der im Januar angezeigte Aufschlag in keinem Verhältnis zu den hier gezahlten Löhnen steht.

Meine Preise verstehen sich von heute ab für sämtliche Bestecke, Scheren, Taschen, Rasier-, Schlacht-, Brotmesser etc., wie überhaupt für alle Artikel statt wie bisher mit 10 Proz., mit 15 Proz. Aufschlag.

Ausgenommen sind hiervon nur die Bestecke Nr. 1 bis Nr. 8, Gemüßmesser Nr. 501 bis 512 und Scheren Nr. 06, 006, sowie alle mit 0 und 00 bezeichneten Scheren. Auf diese Artikel kommt von jetzt ab ein Aufschlag von 20 Proz. statt 10 Proz. in Rechnung.

Indem ich Ihnen für das mir während des Streikes bewiesene Wohlwollen verbindlich danke, bitte ich Sie, mir auch fernerhin (!) Ihre geschätzten Aufträge zu überweisen und empfehle mich Ihnen

hochachtungsvoll

Gottlieb Hammesfahr.

Demgegenüber stellen wir seit: „Daß die Firma Hammesfahr niedrigere Löhne zahlt, als andere Firmen, daß fast seit zwei Jahren eine Lohnerhöhung für die Arbeiterschaft nicht eingetreten ist. Daß der Firma fernerhin nicht die Aufträge verloren gehen, die Besteller des langen Wartens nicht müde werden, das ist der eigentliche Zweck des Zirkulars, das eben auch nur an einen bestimmten Teil der Kundenschaft verandt wurde. Der Beweis für unsere Behauptung wird von uns erbracht. Hammesfahr selbst ist es, der dazu beihilft, die gegebene Situation zu überblicken. In einem Schreiben, ebenfalls aus dem Oktober datiert, teilt nämlich Hammesfahr mit, daß er außer Lage ist, weitere Ordres zu übernehmen.“

Dieses Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Herrn H. H.

Antwortlich Ihrer gefälligen Karte vom . . . teile ich Ihnen höflich mit, daß es mir leider unmöglich ist, zurzeit neue Geschäftsverbindungen einzugehen, da ich bereits im 7. Monat vom deutschen Metallarbeiterverband gestreikt werde, und nicht einmal die überaus zahlreichen Ordres meiner circa 12 000 Kunden prompt erfüllen kann.

Hochachtungsvoll

Gottlieb Hammesfahr.

Damit dürfte bewiesen sein, wie es mit der Firma steht. Wenn sie trotz der Situation nicht nachgibt, so deswegen, weil der Inhaber des Werkes nach wie vor auf seinen Geldsack achtet und in bezug auf Durchführung seines Willens schließlich fähig ist, sein ganzes Lebenswerk zu vernichten und zu Grunde gehen zu lassen. Die hiesige Industriearbeiterschaft ist aber nicht auf diese Firma angewiesen, die alles in allem auf dem Weltmarkt die Preise ganz außerordentlich herunter drückte. Sie wird deshalb auch den Kampf durchführen mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln. Doch wie vor glaubt aber die Solinger Arbeiterschaft, diesen

ne wieder hinter sich. Es war still im Hause. Vorsichtig tastend schritt er die Treppe empor. Er fand die Tür, welche zum Zimmer des Professors führte. Er versuchte sie mit dem angefertigten Schlüssel zu öffnen. Es ging nicht. Er wollte einen andern Schlüssel versuchen, allein er war nicht im Stande, den ersten wieder herauszuziehen.

Vergebens mühte er sich eine zeitlang ab, der Schlüssel steckte fest. Es blieb nur noch eins übrig — er mußte zu dem Brecheisen greifen, mit dem er sich versehen hatte. Freilich lief er Gefahr, daß Pfauz durch das Geräusch erwachte — er schloß nur ein Zimmer davon entfernt.

Dennoch versuchte er es. Vorsichtig zwängte er das Eisen zwischen das Schloss und die Wand, ein kräftiger Ruck und die Tür war offen — freilich nicht ohne Geräusch. Regungslos mit angehaltenem Atem blieb er stehen. Er vernahm keinen Laut. Schnell trat er in das Zimmer ein und zündete eine Kerze an.

Ohne zögern schritt er auf eine Spinde zu, welche neben dem Feuer stand. Sie war verschlossen. Wieder griff er zum Brecheisen. Mit dem ganzen Körper legte er sich über die Spinde, um den Schall des Geräusches anzuhalten. Der Deckel gab leicht nach. Hastig öffnete er ihn. Die Spinde schien zu enthalten, was er suchte, denn sein Auge leuchtete und schnell streckte er den Inhalt derselben, Papiere, Briefe und einige Rollen Geld in einen Beutel.

Er stand auf und untersuchte des Professors Arbeitstisch. Er schien nichts für ihn zu enthalten — die daraufliegenden Bücher rührte er nicht an. Er öffnete noch einen Kasten des Arbeitstisches, der unverschlossen war, auch er schien nichts für ihn zu enthalten.

Ungefährdet verließ er das Haus wieder und kehrte mit Melius und Schwarze in das Wirtshaus zurück. Erst als er auf seinem Zimmer wieder war, nahm er sich die Mühe, seinen Korb näher zu untersuchen. Gleichgültig gab er die Geldrollen an Melius und Schwarze.

„Hier habt Ihr Euren Anteil“, sprach er, „ich verlange keinen Heller davon. Dein Professor muß doch nicht so reich sein als Du glaubst!“ fügte er zu Melius hinzu, „denn es ist alles, was ich an Wert bei ihm fand.“

„Alles!“ rief Melius erhaunt.

„Alles!“ versicherte Liff. „Behaltet es! Nicht des Geldes wegen habe ich die Tat getan, ich hoffte Papiere,

Ein verlorne Leben.

Erzählung von Octavio Burger.

(23. Fortsetzung.)

Nachdem Liff ungefähr eine Stunde bei Pfauz geblieben war, hatte er weder Anna gesehen, noch irgend ein Wort über sie von dem Professor herauszubringen vermocht. Mit freundlicher, aber kalter Höflichkeit wurde er von Pfauz entlassen und nicht einmal zu einem zweiten Besuche eingeladen, obgleich er unverhohlen den Wunsch, das Familienleben in Leipzig kennen zu lernen, geäußert hatte.

Dieser Versuch, etwas zu erfahren, war vollständig gescheitert, allein Liff war nicht der Charakter, der sich durch ein Fehlschlagen entmutigen ließ. Schwierigkeiten spornen ihn im Gegenteil an, und der Umstand, daß Pfauz absichtlich vermie, das junge Mädchen, welches bei ihm war, zu erwähnen, bestärkte seine Vermutung, daß es Anna sei.

Da es ihm nicht gelungen war, sich in des Professors Familie Eintritt zu verschaffen, hatte er sofort einen andern Plan gefaßt und für diesen hatte ihm der Besuch einen wesentlichen Dienst geleistet.

Er hatte nämlich sich einen Überblick über die Räumlichkeiten des Hauses verschafft, hatte sich überzeugt, daß weder die Tür zum Zimmer des Professors, noch die Haustür innen durch einen Riegel verschlossen werden konnte und hatte in seiner äußerst geschickten Weise von den Schlüssellöchern in beiden Türen einen Abdruck in Wachs gemacht.

Mit diesen Errungenschaften kehrte er heim in das Wirtshaus, in welchem er abgestiegen war, schloß sich in dem Zimmer, welches er sich hatte anweisen lassen, ein und richtete von einer Anzahl Schlüsseln, welche er stets bei sich führte, mit Feile und Zange zwei nach den Wachsabdrücken her.

Er besaß darin eine außerordentliche Fertigkeit, die er indes als strenges Geheimnis bewahrte, denn selbst seine vertrautesten Genossen und Freunde ließ er nicht dabei zugegen sein.

In kaum einer Stunde hatte er diese Arbeit vollendet. Erst jetzt teilte er Melius und Schwarze mit, daß er dem Professor einen Besuch während der Nacht zu machen beabsichtige.

Mit Jubel nahm Melius dies auf.

Aleines Feuilleton.

Wo der kleine Kurt sitzen leunt!

Die Frau Regierungsbaumeister Himmelmann sitzt in höchster Glorie vor ihrem etwa stülpigen Schürchen. Sie ringt die Hände. Der Junge verläßt seine Miene und läßt die Haut der Strafzehen und Fingerringe in freier Ruhe über sich ergehen. Seeben öffnet sie die Tür zu dem Arbeitszimmer des Herrn Regierungsbaumeisters und dessen beliebige Gestalt erschaut. Derwunderter blickt er auf die Gasse: „Was geht denn da eigentlich vor, Dora, Du bist ja außer Rand und Band?“ „Na, soll ich's vielleicht nicht sagen?“ „Sagend kommt es von ihren Lippen: Dein Sohn läßt, verflucht seine Mama, was nicht zum Weinen?“ „Woh, so schlimm wird's wohl nicht sein, übrigens, mein Sohn, Delmer ist es doch auch!“ Und den Knaben aufsehend: „Warum sitzt Du, Schlingel?“ — „Denke Dir nur, eine Matratze hat er aus seiner Sparbüchse vernachlässigt und als ich ihn frage, leugnet er!“ „Sagst Du die junge Hausfrau und ich habe mich doch brühen in der Konditorei erlündigt.“ „Wo doch er denn aber das Schürchen gelemt haben, bei uns nicht,“ knarrt der Papa literarisch und mit einem bedeutenden Seitenblick auf das Hauswädchen, das soeben in den Koffertisch abdeckt: „da müssen sich unbedingt fremde Einflüsse geltend machen, denn von uns lemt doch so was nicht!“ — „Das ist es ja gerade,“ fällt die Wartin aufkommend ein, — „das ist es ja gerade,“ fällt die begreifen kann, was mir unfaßbar ist: bei unserer sorgfältigen möglich halten. „Sette, weißt Du nicht, wie es kommt, wendet sie sich an das eben wieder eintretende Mädchen, „das Kurt mit einem Male zu sitzen beginnt? Das Kind war doch stets nachweislich.“ „Sette blickt erstaunt auf: „Der Kurt?“ „Kommt es gerade aus ihrem Munde, „der hat schon immer gelogen, setz ich hier hin.“ Herr und Frau Regierungsbaumeister richten sich nie auf Kommando auf. Der Hausherr findet zuerst die Sprache wieder: „Das waren Sie zu sagen, ihrer Herrlichkeit.“ — „Sie! — „Danz!“ „Kege Dich, nicht auf.“ Und zu dem Mädchen, das indessen ruhig und gleichmütig weiter abwärts, gewendet: „Das paßt sich nicht. Sette, eine solche Antwort, gewendet: „Ich Dir sagen, und dann betone ich's ausdrücklich, von Hause aus ist unser Kind nicht, denn wir waren stets vorbildlich. Das Auge wird er von Dir hören: ich verlange, daß der Junge aus Deinem Munde wie eine Lippenkugel hervorkommt. In diesem Augenblicke klingelt es dreimal hintereinander. Herr Himmelmann knarrt, indem er ärgerlich mit dem Finger auftritt: „Donnerwetter, setz kommt der hässliche Strahler, ich weiß schon, was er will. Ich kann ihn sehr wohl brauchen. Sette, gehen Sie hinaus und sagen Sie dem Herrn, die Herrschaft wäre ausgegangen und käme jedenfalls erst spät zu. Auf die Frage des Aufwartenden, ob der Herr Regierungsbaumeister anwesend sei, antwortet sie freimütig: „Gewiß, bitte, die erste Tür rechts! Darin steigt sie auf den Gangboden hinaus und packt ihren Reisestod.“

Der neue Juvenal.

„Gins fällt mir auf“, hört Juvenal ich sagen, „Dass soll auf jedem Platz, als dem ich komm,“ „Ich eine Straße sey zum Himmel tragen,“ „Weißt ihr denn wirklich in Berlin so fromm?“ „Doch unsere Brämigkeit war nicht weit her,“ „Wir piffen meistens auf den ganzen Stempel,“ „Was imponierte der Dymus nicht mehr.“ „Man opferte, weil es mal Tradition,“ „Man plauderte mit allerlet Bekannten,“ „Bezugelte impudisch mit Beifall,“ „Zum Ärger aller unbemittelten Lanten.“ „Nur, jedes Genre war am heiligen Ort,“ „Vertreten, festlich verboten Sport,“ „Die Jungen übten sich in Witz und Spott,“ „Vergessen war nur eins, — die Religion.“

Die Art des Quajelns kann mich nicht verblüffen,“ „Verteile ich auf Juvenals Bericht,“ „Denn auch bei uns hier wimmelt's von Tactikern,“ „So plüßlich ändern sich die Fremden nicht,“ „Die wenigsten, die unsre Klirren fällen,“ „Trotz wahrer Andacht, echter Glaube hin,“ „Auch ihnen steht die Hand danach der Sinn,“ „Sich in der Demut Gammelfell einzulassen.“

Unterhaltungsblatt des Lübecker Volksboten.

Wöchentliches
Mittwoch, den 6. November 1907.
Nr. 45.

Das Mädchenheim.

Eines Tages nun begab sich der Herr Jesus in das Land Preußen, welches gen Mitternacht liegt. Nahe einer Stadt ritt er ein weiniges und schaute umher. Da sah er ein großes Haus, welches einem Gefängnisse gleich, aber recht auffällig das Zeichen des Kreuzes trug. Er ging näher und sah über dem Eingange verschiedene Worte, die er zu Wehlein gesprochen hatte. Er begehrt Eintritt, und man führte ihn sogleich zu dem Direktor dieser Anstalt, welche ein Mädchenheim war. Es war aber der Direktor ein Geistlicher, ein Pirte der Zeiten aber Pastor, wie man auf deutsch sagt. Er moß den Fremden mit strengen Augen und fragte: „Wer sind Sie?“ „Was wollen Sie?“ „Ich bin Jesus Christus,“ sagte unser Herr. „So, so,“ sagte der Pastor. „Da haben Sie allerdings Ursache, zu mir zu kommen. Ich strenge mich sehr stark für Sie an.“ Über das Antlitz des Heilandes huschte ein Lächeln. „Was ist dein Name?“ fragte er. „Ich bezeichne Euren,“ sagte der Pastor. „Da hast du recht; auch ich habe ihnen gerne verzichen, denn sie sind eines gültigen Sinnes.“ Der Pastor blickte unsern Herrn mit heiligen Borne an. „Ich weiß,“ sagte er. „Sie waren merkwürdig milde in diesem Punkte. Wir urteilen anders über die Menschen.“ Der Klang seiner harten Stimme befremdeten den Heiland. Eine häßliche Erinnerung tauchte plötzlich in ihm auf. Die Erinnerung an einen letzten Pfarrer, dessen Augen ebenso mittelstlos in die Welt sahen. „Aber dieser da war kein Diener. Wie konnte er seinen bittersten Feinden ähneln?“ „Aber er sagte milde.“ „Aber Sie zu die kommen, so dürfen Sie nach,“ sagte er. „Denn Sie zu die kommen, so dürfen Sie nach,“ sagte er. „Ein spirituelles Mädchen spielte um die dicken Lippen des Pastors.“ „Wenn ich warten wollte, bis Sie selbst kommen, stünde dieses Haus ganz leer.“ „Aber kann sie zu die kommen, denn ihr Herz?“ „Das kann die königliche Regierung,“ antwortete der Geistliche. „Sie schickt mir alle Turen, welche feinen Glaubenssünden haben.“ „Was für einen Glaubenssünden?“ „Den Scherz, daß die betreffende Person gegen Bezahlang einer Steuer die Verlobung hat, ihr schändliches Gewerbe auszuüben.“ „Habe ich recht verstanden? Deine Obrigkeit gibt den einen Glaubenssünden, zu sündigen?“ „Und nimmt Geld von den Ungläubigen?“ „Und nimmt Geld von den Turen.“ „Die anderen aber schickt sie dir, auf daß du sie besserst.“ „Schickt sie mir. Und ich bessere sie auch.“ Der Heiland schüttelte das Haupt. „Und die, so das tun, regieren die Menschen?“ „Ich möchte Sie ersuchen, von der königlich preussischen Regierung mit Mitleid zu reden,“ sagte der Pastor. Der Heiland sah den Menschen an. „Zwei harte, feindselige Augen, besageten seinem Blick. Und wieder kam ihm die häßliche Erinnerung. Er kämpfte sie nieder. „Du magst dich glücklich preisen, wenn deine Worte nur Macht haben über wenige,“ sprach er. „Mit Worten allein ist nichts getan,“ erwiderte der Pastor. „Du sagst doch, daß du sie besserst?“ „Allerdings. Aber ich habe andere Mittel als Güte und Verzeihen. Wäre es nicht, weil Sie gerade hier sind, kann ich Ihnen gleich am nächsten zeigen, wie ich für Sie mitre. Wollen Sie mitkommen?“ „Geh voraus!“ sagte der Heiland. Sie schritten durch einen engen Gang.

Humoristisches.

Aus Kiebert's erg.
Eh evärlige. Worin besteht der Unterschied zwischen einer bürgerlichen und einer modernen Ehe? — „Bei einer bürgerlichen Ehe kommt sie in die „Woh“ und bei einer modernen er in die „Zukunft.“

Aus Kiebert's erg.
Tempora mutantur! Im früheren Zeit warnte die Mutter den Sohn beim Abschiednehmen vor Weibern, — jetzt muß sie ihn vor Männern warnen.

Gute Lehre.
Wie viele, viele konnten Der Herr wahr' Geshick, Die dich von Thron unslanden — Und, ach, sie sagten's nicht! Sie schimpfen untertänig. Nicht einer wagt's im Kreis, Dem Kaiser seinem König Zu klünden, was er weiß. Ein „Schreiber“ mußte kommen, Da alle sonst verzagt. Der uns zu Ruh und Frommen Das rechte Wort sprach.

Kein stolzer Hof-Hausierer Hand — Kaiser, weck's — den Mut. Na, ja, die „Bettungsstisch inter“ Sind doch zu machen gut! („Jugend“)

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stellina. Verleger: F. B. Schwanke. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Schmiedlich in Lübeck.

Die Urbilder unserer Werkzeuge.

Wenn wir den Menschen auf dem Wege seiner Kultur-entwicklung zurückverfolgen, so weit es uns möglich ist, und wenn wir annehmen, daß die rohesten der noch lebenden wilden Rassen uns ein deutliches Bild von dem Kulturgrade geben können, den wir ursprünglich alle Menschenseelen einnahmen, so finden wir auch noch auf dieser niedrigsten Stufe einen Begriff, den außer dem Menschen kein lebendes Wesen der Erde entwickelt hat, und der die wildesten Völker noch weit über das Niveau der künftigen Tiere erhebt: den Begriff Werkzeuges. Der Wilde, der mit einem Stein oder mit einem Stück feinen Stein niederschlägt, bekümmert durch die Anwendung dieses Werkzeuges eine Fähigkeit, die ihn weit über die künftige Tiere erhebt. Man kann sagen, daß die menschliche Kaste an dem Tage die Grenze zwischen tierischem Instinkt und menschlichem Denken überwinden hatte, als der Mensch zu irgendeinem Zweck ein Werkzeug zu benutzen begann. Die Erfindung des Begriffes Werkzeug ist sicher die größte und wichtigste, die der Mensch jemals gemacht hat, denn sie allein hat es ihm ermöglicht, sich die Erde und alle seine Mitgeschöpfe dienlich zu machen. Der Hammer, unter dessen Anwendung man unsere höchsten Brücken baut, ist weiter nichts als eine bequemere Form des Steines, mit dem der Herrsch der Natur die Macht über das Gestein erlangte. Die Erfindung des Begriffes Werkzeug ist sicher die größte und wichtigste, die der Mensch jemals gemacht hat, denn sie allein hat es ihm ermöglicht, sich die Erde und alle seine Mitgeschöpfe dienlich zu machen. Der Hammer, unter dessen Anwendung man unsere höchsten Brücken baut, ist weiter nichts als eine bequemere Form des Steines, mit dem der Herrsch der Natur die Macht über das Gestein erlangte.

Die Urbilder unserer Werkzeuge.

Wenn wir den Menschen auf dem Wege seiner Kultur-entwicklung zurückverfolgen, so weit es uns möglich ist, und wenn wir annehmen, daß die rohesten der noch lebenden wilden Rassen uns ein deutliches Bild von dem Kulturgrade geben können, den wir ursprünglich alle Menschenseelen einnahmen, so finden wir auch noch auf dieser niedrigsten Stufe einen Begriff, den außer dem Menschen kein lebendes Wesen der Erde entwickelt hat, und der die wildesten Völker noch weit über das Niveau der künftigen Tiere erhebt: den Begriff Werkzeuges. Der Wilde, der mit einem Stein oder mit einem Stück feinen Stein niederschlägt, bekümmert durch die Anwendung dieses Werkzeuges eine Fähigkeit, die ihn weit über die künftige Tiere erhebt. Man kann sagen, daß die menschliche Kaste an dem Tage die Grenze zwischen tierischem Instinkt und menschlichem Denken überwinden hatte, als der Mensch zu irgendeinem Zweck ein Werkzeug zu benutzen begann. Die Erfindung des Begriffes Werkzeug ist sicher die größte und wichtigste, die der Mensch jemals gemacht hat, denn sie allein hat es ihm ermöglicht, sich die Erde und alle seine Mitgeschöpfe dienlich zu machen. Der Hammer, unter dessen Anwendung man unsere höchsten Brücken baut, ist weiter nichts als eine bequemere Form des Steines, mit dem der Herrsch der Natur die Macht über das Gestein erlangte.

